

---

# Wintergedichte

---





## Schneeflocken



Es schneit, hurra, es schneit!  
Schneeflocken weit und breit!  
Ein lustiges Gewimmel  
kommt aus dem grauen Himmel.

Was ist das für ein Leben!  
Sie tanzen und sie schweben.  
Sie jagen und sie fliegen,  
der Wind bläst vor Vergnügen.

Und nach der langen Reise,  
da setzen sie sich leise  
aufs Dach und auf die Straße  
und frech dir auf die Nase!

*Volksaut*

## Der Schnee



Der Schnee fällt nicht hinauf,  
sondern nimmt seinen Lauf  
hinab und bleibt hier liegen,  
noch nie ist er gestiegen.

Er ist in jeder Weise  
in seinem Wesen leise,  
von Lautheit nicht die kleinste Spur.  
Glichest du ihm doch nur.

Das Ruhen und das Warten  
sind seiner übr'aus zarten  
Eigenheit eigen,  
er lebt im Sichhinunterneigen.

Nie kehrt er dorthin je zurück,  
wo er herniederfiel,  
es geht nicht, hat kein Ziel...  
das Stillsein ist sein Glück.

*Robert Walser*

## Schneeflocken



Wende ich den Kopf nach oben:  
Wie die weißen Flocken fliegen,  
Fühle ich mich selbst gehoben  
Und im Wirbeltanze wiegen.

Dicht und dichter das Gewimmel;  
Eine Flocke bin auch ich. –  
Wieviel Flocken braucht der Himmel,  
Eh die Erde langsam sich  
Weiß umhüllt.

*Klabund*





## Der Winter ist gekommen

Der Winter ist gekommen  
und hat hinweggenommen  
der Erde grünes Kleid;  
Schnee liegt auf Blütenkeimen,  
kein Blatt ist auf den Bäumen,  
erstarrt die Flüsse weit und breit.

Da schallen plötzlich Klänge  
und frohe Festgesänge  
hell durch die Winternacht;  
in Hütten und Palästen  
ist rings in grünen Ästen  
ein bunter Frühling aufgemacht.

Wie gern doch seh ich glänzen  
mit all den reichen Kränzen  
den grünen Weihnachtsbaum;  
dazu der Kindlein Mienen.  
von Licht und Lust beschienen;  
wohl schöne Freude gibt es kaum.

Alte Volksweise



## Der Eislauf

Der See ist zugefroren  
Und hält schon seinen Mann.  
Die Bahn ist wie ein Spiegel  
Und glänzt uns freundlich an.

Das Wetter ist so heiter,  
Die Sonne scheint so hell.  
Wer will mit mir ins Freie?  
Wer ist mein Mitgesell?

Da ist nicht viel zu fragen:  
Wer mit will, macht sich auf.  
Wir geh'n hinaus ins Freie,  
Hinaus zum Schlittschuhlauf.

Was kümmert uns die Kälte?  
Was kümmert uns der Schnee?  
Wir wollen Schlittschuh laufen,  
Wohl auf dem blanken See.

Da sind wir ausgezogen  
Zur Eisbahn also bald,  
Und haben uns am Ufer  
Die Schlittschuh angeschnallt.

Das war ein lustig Leben  
Im hellen Sonnenglanz!  
Wir drehten uns und schwebten,  
Als wär's ein Reigentanz.

August Heinrich Hoffmann von Fallersleben





## Winter

Der Winter ist ein rechter Mann,  
kernfest und auf die Dauer;  
sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an.  
Er scheut nicht süß noch sauer.

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht  
und Teich und Seen krachen;  
das klingt ihm gut, das hasst er nicht,  
dann will er sich totlachen.

Sein Schloss von Eis liegt ganz hinaus  
beim Nordpol an dem Stande;  
doch hat er auch ein Sommerhaus  
im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort bald hier,  
gut Regiment zu führen,  
und wenn er durchzieht stehn wir  
und sehn ihn an und frieren.

*Matthias Claudius*



## Es schneit

Der erste Schnee, weich und dicht,  
Die ersten wirbelnden Flocken.  
Die Kinder drängen ihr Gesicht  
Ans Fenster und frohlocken.

Da wird nun das letzte bisschen Grün  
Leise, leise begraben.  
Aber die jungen Wangen glühn,  
Sie wollen den Winter haben.

Schlittenfahrt und Schellenklang  
Und Schneebälle um die Ohren!  
- Kinderglück, wo bist du? Lang,  
Lang verschneit und erfroren.

Fallen die Flocken weich und dicht,  
Stehen wir wohl erschrocken,  
Aber die kleinen begreifens nicht,  
Glänzen vor Glück und frohlocken.

*Gustav Falke*



## Der Reif

Der Reif ist ein geschickter Mann:  
O seht doch, was er alles kann!  
Er haucht nur in den Wald hinein,  
Wie ist verzuckert schön und fein  
Ein jeder Zweig und Busch und Strauch  
Von seinem Hauch!

Wie schnell es ihm von Händen geht!  
Kein Zuckerbäcker das versteht.  
Und alles fein und silberrein,  
Wie glänzt es doch im Sonnenschein!  
Wär' alles doch nur Zucker auch  
Von seinem Hauch!

Doch nein, wir sind schon sehr erfreut,  
Dass uns der Reif so Schönes beut.  
O Winter, deinen Reif auch gib,  
Uns ist auch Augenweide lieb,  
Und ohne Duft und Frühlingshauch  
Freu' n wir uns auch.

*August Heinrich Hoffmann von Fallersleben*



## A, a, a, der Winter ist da



A, a, a, der Winter ist da.  
Herbst und Sommer sind vergangen,  
Winter, der hat angefangen,  
A, a, a, der Winter ist da.

E, e, e, nun gibt es Eis und Schnee.  
Blumen blüh' n an Fensterscheiben,  
Sind sonst nirgends aufzutreiben,  
E, e, e, nun gibt es Eis und Schnee.

I, i, i, vergiss die Armen nie.  
Hat oft nichts, sich zuzudecken,  
Wenn nun Frost und Kält' ihn schrecken.  
I, i, i, vergiss die Armen nie.

O, o, o, wie sind wir alle froh  
wenn der Nikolaus wird was bringen  
und vom Tannenbaum wir singen  
O, o, o, wie sind wir alle froh.

U, u, u, die Teiche frieren zu  
hei, nun geht es wie der Wind  
übers blanke Eis geschwind  
U, u, u, die Teiche frieren zu.

*August Heinrich Hoffmann von Fallersleben*



## Der Winterabend

Der Winterabend, das ist die Zeit  
der Arbeit und der Fröhlichkeit.  
Wenn die andern nähen stricken und spinnen,  
dann müssen wir Kinder auch was beginnen;  
wir dürfen nicht müßig sitzen und ruhn,  
wir haben auch unser Teil zu tun.  
Wir müssen zu morgen uns vorbereiten  
und vollenden unsere Schularbeiten.  
Und sind wir fertig mit Lesen und Schreiben,  
dann können wir unsere Kurzweil treiben...  
Und ist der Abend auch noch so lang,  
wir kürzen ihn mit Spiel und Gesang.  
Und wer ein hübsches Rätsel kann  
der sagts, und wir fangen zu raten an.

*August Heinrich Hoffmann von Fallersleben*

## Gestern

Erst gestern war es, denkst du daran?  
Es ging der Tag zur Neige.  
Ein böser Schneesturm da begann  
und brach die dürren Zweige.  
Der Sturmwind blies die Sterne weg,  
die Lichter, die wir lieben.  
Vom Monde gar war nur ein Fleck,  
ein gelber Schein geblieben.  
Und jetzt? So schau doch nur hinaus:  
Die Welt ertrinkt in Wonne.  
Ein weißer Teppich liegt jetzt aus.  
Es strahlt und lacht die Sonne.  
Wohin du siehst: Ganz puderweiß  
geschmückt sind alle Felder.  
Der Bach rauscht lustig unterm Eis,  
nur finster stehn die Wälder.

*Alexander Puschkin*





### **Alles still!**

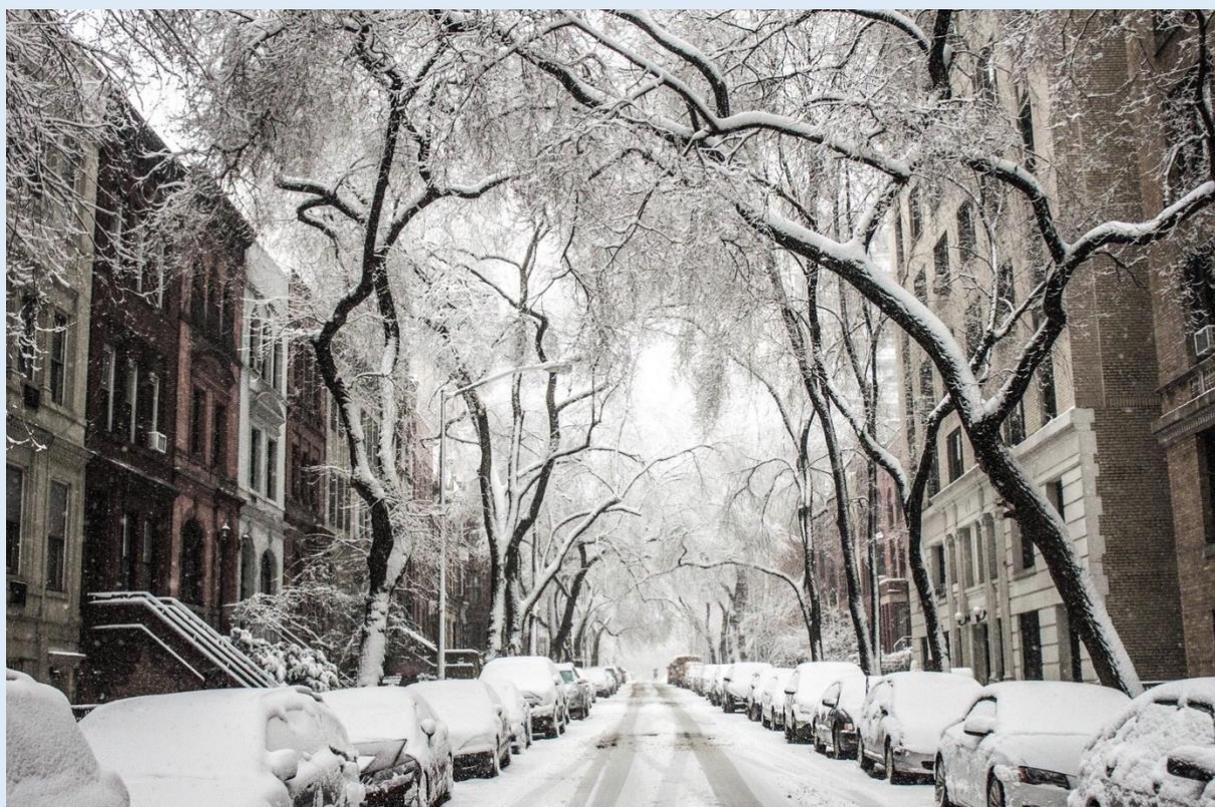
Alles still! Es tanzt der Reigen,  
Mondenstrahl in Wald und Flur,  
Und darüber trohnt das Schweigen  
Und der Winterhimmel nur.

Alles still! Vergeblich lauschet  
Man der Krähe heisrem Schrei.  
Keiner Fichte Wipfel rauschet,  
Und kein Bächlein summt vorbei.

Alles still! Die Dorfeshütten  
Sind wie Gräber anzusehn,  
Die, von Schnee bedeckt, inmitten  
Eines weiten Friedhofs stehn.

Alles still! Nichts hör ich klopfen  
Als mein Herz durch die Nacht -  
Heiße Tränen nieder tropfen  
Auf die kalte Winterpracht.

*Theodor Fontane*



## Sehnsucht nach dem Frühling



O wie ist es kalt geworden  
und so traurig, öd` und leer!  
Rauhe Winde wehn von Norden,  
und die Sonne scheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht` ich fliegen,  
möchte sehn ein grünes Tal,  
möcht` in Gras und Blumen liegen  
und mich freuen am Sonnenstrahl.

Möchte hören die Schalmeien  
und der Herden Glockenklang,  
möchte freuen mich im Freien  
an der Vögel süßem Sang.

Schöner Frühling, komm doch wieder,  
lieber Frühling, komm doch bald,  
bring uns Blumen, Laub und Lieder,  
schmücke wieder Feld und Wald.

*August Heinrich Hoffmann von Fallersleben*

## Winternacht

Wie ist so herrlich die Winternacht,  
Es glänzt der Mond in voller Pracht  
Mit den silbernen Sternen am Himmelszelt.

Es zieht der Frost durch Wald und Feld  
Und überspinnet jedes Reis  
Und alle Halme silberweiß

Er hauchet über dem See und im Nu,  
Noch eh` wir`s denken, friert er zu.

So hat der Winter auch unser gedacht  
Und über Nacht uns Freude gebracht.  
Nun wollen wir auch dem Winter nicht grollen  
Und ihm auch Lieder des Dankens zollen.

*August Heinrich Hoffmann von Fallersleben*



## Der Schneemann



Seht, da steht er, unser Schneemann!  
Das ist ein Geselle!  
Stehet fest und unverzagt,  
Weicht nicht von der Stelle.

Schaut ihm in die schwarzen Augen!  
Wird euch denn nicht bange?  
In der linken Hand da hat er  
eine lange Stange.

Einen großen Säbel hält er  
Fest in seiner Rechten.  
Kommt heran! Er wird sich wehren,  
Wird mit Allen fechten.

Über ihn kann nur der Frühling  
Einen Sieg gewinnen:  
Blickt ihn der nur an von ferne,  
Wird er gleich zerrinnen.

Aber halt dich tapfer, Schneemann!  
Lass dir offenbaren:  
Stehst du morgen noch, so wollen  
Wir dich Schlitten fahren.

*August Heinrich Hoffmann von Fallersleben*



## Der Schneemann auf der Straße



Der Schneemann auf der Straße  
trägt einen weißen Rock,  
hat eine rote Nase  
und einen dicken Stock.

Er rührt sich nicht vom Flecke,  
auch wenn es stürmt und schneit.  
Stumm steht er in der Ecke  
zur kalten Winterszeit.

Doch tropft es von den Dächern  
im ersten Sonnenschein,  
da fängt er an zu laufen  
und niemand holt ihn ein.

*Robert Reinick*



## Das Büblein auf dem Eise

Gefroren hat es heuer  
noch gar kein festes Eis.  
Das Büblein steht am Weiher  
und spricht zu sich ganz leis:  
" Ich will es einmal wagen,  
das Eis, es muss doch tragen.  
Wer weiß! "

Das Büblein stapft und hacket  
Mit seinem Stiefelein.  
Das Eis auf einmal knacket,  
und krach! schon bricht´ s hinein.  
Das Büblein planscht und krabbelt,  
als wie ein Krebs und zappelt  
mit Arm und Bein.

"O helft, ich muss versinken  
in lauter Eis und Schnee!  
O helft, ich muss ertrinken  
im tiefen, tiefen See!"  
Wär´ nicht ein Mann gekommen -  
der sich ein Herz genommen,  
o weh!

Der packt es bei dem Schopfe  
und zieht es dann heraus,  
vom Fuße bis zum Kopfe  
wie eine Wassermaus.  
Das Büblein hat getropfet,  
der Vater hat´ s geklopfet  
es aus  
zu Haus.

*Friedrich Wilhelm Güll*



## Der erste Schnee

Ei, du liebe, liebe Zeit,  
ei, wie hat´ s geschneit, geschneit!  
Rings herum, wie ich mich dreh´,  
nichts als Schnee und lauter Schnee.  
Wald und Wiesen, Hof und Hecken,  
alles steckt in weißen Decken.

Und im Garten jeder Baum,  
jedes Bäumchen voller Flaum!  
Auf dem Sims, dem Blumenbrett  
liegt er wie ein Federbett.  
Auf den Dächern um und um  
nichts als Baumwoll´ rings herum.

Und der Schlot vom Nachbarhaus,  
wie possierlich sieht er aus:  
Hat ein weißes Müllerkäppchen,  
hat ein weißes Müllerjöppchen!  
Meint man nicht, wenn er so raucht,  
dass er just sein Pfeifchen schmaucht?

Und im Hof der Pumpenstock  
hat gar einen Zottelrock  
und die ellenlange Nase  
geht schier vor bis an die Straße.  
Und gar draußen vor dem Haus!  
Wär` nur erst die Schule aus!

Aber dann, wenn`s noch so stürmt,  
wird ein Schneemann aufgetürmt,  
dick und rund und rund und dick,  
steht er da im Augenblick.  
Auf dem Kopf als Hut`nen Tiegel  
und im Arm den langen Prügel  
und die Füße tief im Schnee  
und wir rings herum, juhe!

Ei, ihr lieben, lieben Leut´.  
was ist heut` das eine Freud`!

*Friedrich Wilhelm Güll,*

## Winternacht

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,  
Es kracht der Schnee von meinen Tritten,  
Es dampft mein Hauch, es klirrt mein Bart;  
Nur fort, nur immer fortgeschritten!

Wie feierlich die Gegend schweigt!  
Der Mond bescheint die alten Fichten,  
Die, sehnsuchtsvoll zum Tod geneigt,  
Den Zweig zurück zur Erde richten.

Frost! friere mir ins Herz hinein,  
Tief in das heißbewegte, wilde!  
Daß einmal Ruh mag drinnen sein,  
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

Dort heult im tiefen Waldesraum  
Ein Wolf; – wie's Kind aufweckt die Mutter,  
Schreit er die Nacht aus ihrem Traum  
Und heischt von ihr sein blutig Futter.

Nun brausen über Schnee und Eis  
Die Winde fort mit tollem Jagen,  
Als wollten sie sich rennen heiß:  
Wach auf, o Herz, zu wildem Klagen!

Laß deine Toten auferstehn  
Und deiner Qualen dunkle Horden!  
Und laß sie mit den Stürmen gehn,  
Dem rauhen Spielgesind aus Norden!

Nikolaus Lenau



## Bitte, Bitte

Wohl fliegt es im Freien  
sich herrlich im Mai,  
Aber, ach, nur im Winter  
Nicht vogelfrei!  
Wir suchen umsonst da  
Die kärglichste Kost  
Und blasen den Pelz auf  
Vor Hunger und Frost.

O, werfet uns Körnlein  
Herab in den Schnee!  
Seid gut und bedenket:  
*Der Hunger tut weh!*

*Gustav Adolf Kröner*



## Die drei Spatzen

In einem leeren Haselstrauch,  
da sitzen drei Spatzen, Bauch an Bauch.

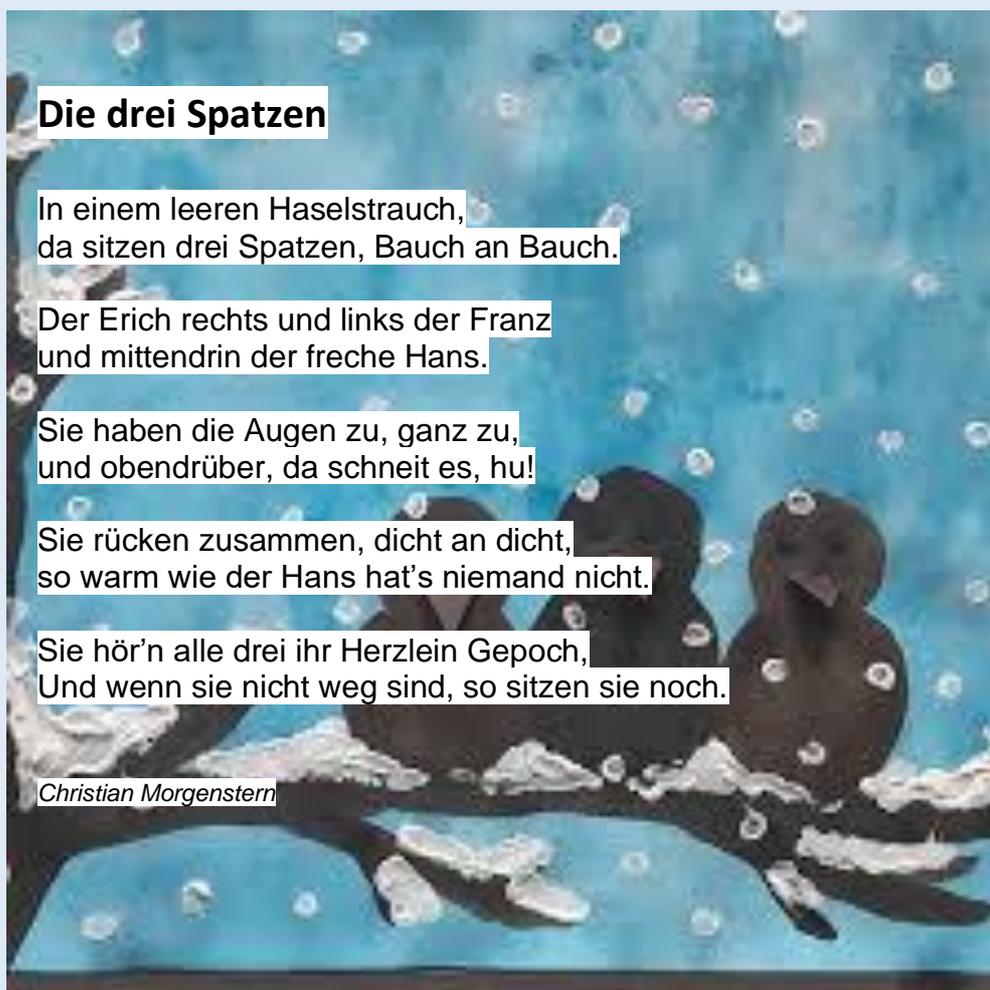
Der Erich rechts und links der Franz  
und mittendrin der freche Hans.

Sie haben die Augen zu, ganz zu,  
und obendrüber, da schneit es, hu!

Sie rücken zusammen, dicht an dicht,  
so warm wie der Hans hat's niemand nicht.

Sie hör'n alle drei ihr Herzlein Gepoch,  
Und wenn sie nicht weg sind, so sitzen sie noch.

*Christian Morgenstern*





## Wenn es Winter wird

Der See hat eine Haut bekommen,  
so dass man fast drauf gehen kann,  
und kommt ein großer Fisch geschwommen,  
so stößt er mit der Nase an.

Und nimmst du einen Kieselstein  
und wirfst du ihn rauf, so macht es klirr  
und titscher - titscher - titscher - dirr ...  
Heißa, du lustiger Kieselstein!

Er zwitschert wie ein Vögelein  
und tut als wie ein Schwäblein fliegen -  
doch endlich bleibt mein Kieselstein  
ganz weit, ganz weit auf dem See draußen liegen.

Da kommen die Fische haufenweis  
und schau'n durch das klare Fenster von Eis  
und denken, der Stein wär etwas zum Essen:  
doch so sehr sie die Nasen ans Eis auch pressen,  
das Eis ist zu dick, das Eis ist zu alt,  
sie machen sich nur die Nasen kalt.

Aber bald, aber bald  
werden wie selbst auf eigenen Sohlen  
hinaus gehen können und den Stein wiederholen.

*Christian Morgenstern*



## Alte Geschichten

Der Abend dämmert, es wirbelt der Wind  
den Schnee von dem hohen Dache,  
Großmütterchen sitzt am warmen Kamin  
mit den Kleinen im warmen Gemache.  
"Erzähl uns etwas, Großmütterlein!" -  
"Recht gern, ihr närrischen Dinger,  
ihr müsst nur brav und bescheiden sein!"  
Und mahnend hebt sie den Finger.

Dann fängt sie an: "Es war einmal...",  
und die Kinder, sie lauschten und lauschten.  
Sie hören das Bellen des Hofhundes nicht  
und des Sturmes Zischen und Rauschen,  
und nicht das Schlagen der Schwarzwalduhr  
und der Stunde rasches Verrinnen.  
Sie sitzen und horchen mit Mund und Ohr,  
versenkt in Träumen und Sinnen.

Großmutter weiß der Geschichten viel  
aus fernen vergangenen Tagen,  
von Riesen und Zwergen, von Burgen, von Seen,  
seltsame Märchen und Sagen;  
von Nixen und Elfen, von Rübezahl,  
Musikanten und Lumpengesindel,  
und wie Dornröschen im Schlaf versank,  
gestochen von giftiger Spindel.

Vom Weibe, das tanzt in feurigen Schuh'n,  
von sieben Raben und Schwalben,  
von Aschenbrödel und Drosselbart  
und Hans, dem glücklichen Knaben;  
von der großen Stadt, tief unter der See,  
Vineta, der schlummernden Leiche,  
auch wohl zum Schluss von Meister Till  
schalkhafte, lustige Streiche.

Großmutter weiß der Geschichten so viel,  
als Blätter auf Büschen und Bäumen;  
die Kinder lauschen mit Ohr und Mund,  
versenkt in Sinnen und Träumen.  
Und die kleine Marie - sie lächelt und schläft;  
still wird es im trauten Gemache,  
und der Wind schläft auch, und die Sterne steh'n  
hell über dem hohen Dache.

*Friedrich Wilhelm Weber*



## Winter



Was im Winter Freude macht?  
Schlitten fahren, Schneeballschlacht!  
Draußen toben, bis die Ohren  
und die Finger rot gefroren.

Mir den Schnee vom Handschuh lecken,  
Meine Mutter zu erschrecken  
und ihr eine Hand voll Schnee  
oben in den Kragen stecken.

Schneemann bauen, Schlittschuh laufen,  
durch den Schnee spazieren gehen.  
Und es ist besonders schön,  
von den riesengroßen Haufen  
Schnee ganz schnell hinabzurutschen  
- auf dem Bauch.

*Wolfgang Menzel*



## **Der Stein**



Ein kleines Steinchen rollte munter  
von einem hohen Berg herunter.

Und als es durch den Schnee so rollte,  
ward es viel größer als es wollte.

Da sprach der Stein mit stolzer Miene:  
„Jetzt bin ich eine Schneelawine.“

Es riss im Rollen noch ein Haus  
und sieben große Bäume aus.

Dann rollte er ins Meer hinein  
und dort versank der kleine Stein.

*Joachim Ringelnatz*



## Das Gedicht vom Reh

Leise rieselt der Schnee  
 auf einen gefrorenen See in einem Wald.  
 doch bald kommt ein Reh zum See.  
 Die Neugier vom Reh ist groß,  
 Es versetzt sich selbst einen Stoß,  
 Und es geht aufs Eis, das Reh.  
 Doch das Eis ist dünn auf dem See.  
 Ein kurzer Augenblick,  
 das Eis macht Klick.  
 Oweh Oweh!  
 Wo ist das Reh?  
 Das Reh liegt tiefgekühlt im See.  
 Nur ein Loch im Eis auf dem See  
 erinnert an das dumme Reh.  
 Und die Moral von dem Gedicht:  
 Auf dünnes Eis geht man besser nicht!

*unbekannter Autor*



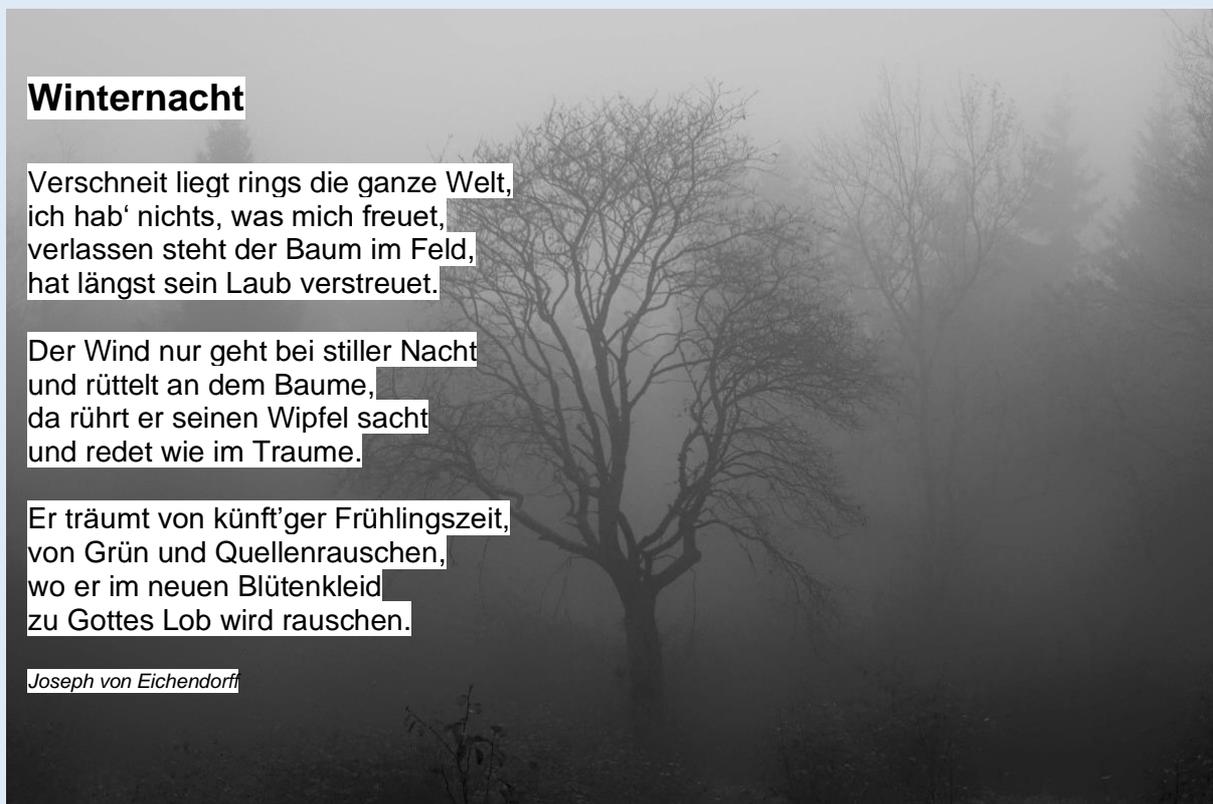
## Winternacht

Verschneit liegt rings die ganze Welt,  
 ich hab' nichts, was mich freuet,  
 verlassen steht der Baum im Feld,  
 hat längst sein Laub verstreuet.

Der Wind nur geht bei stiller Nacht  
 und rüttelt an dem Baume,  
 da rührt er seinen Wipfel sacht  
 und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,  
 von Grün und Quellenrauschen,  
 wo er im neuen Blütenkleid  
 zu Gottes Lob wird rauschen.

*Joseph von Eichendorf*





## Erster Schnee

Eines Morgens leuchtet es ins Zimmer,  
und du merkst: 's ist wieder mal soweit.  
Schnee und Barometer sind gefallen.  
Und nun kommt die liebe Halswehzeit.

Kalte Blumen blühn auf Fensterscheiben.  
Fröstelnd seufzt der Morgenblattpoet:  
„Winter läßt sich besser nicht beschreiben,  
als es schon im Lesebuche steht.“

Blüten kann man noch mit Schnee vergleichen,  
doch den Schnee . . . Man wird leicht zu banal.  
Denn im Sommer ist man manchmal glücklich,  
doch im Winter nur sentimental.

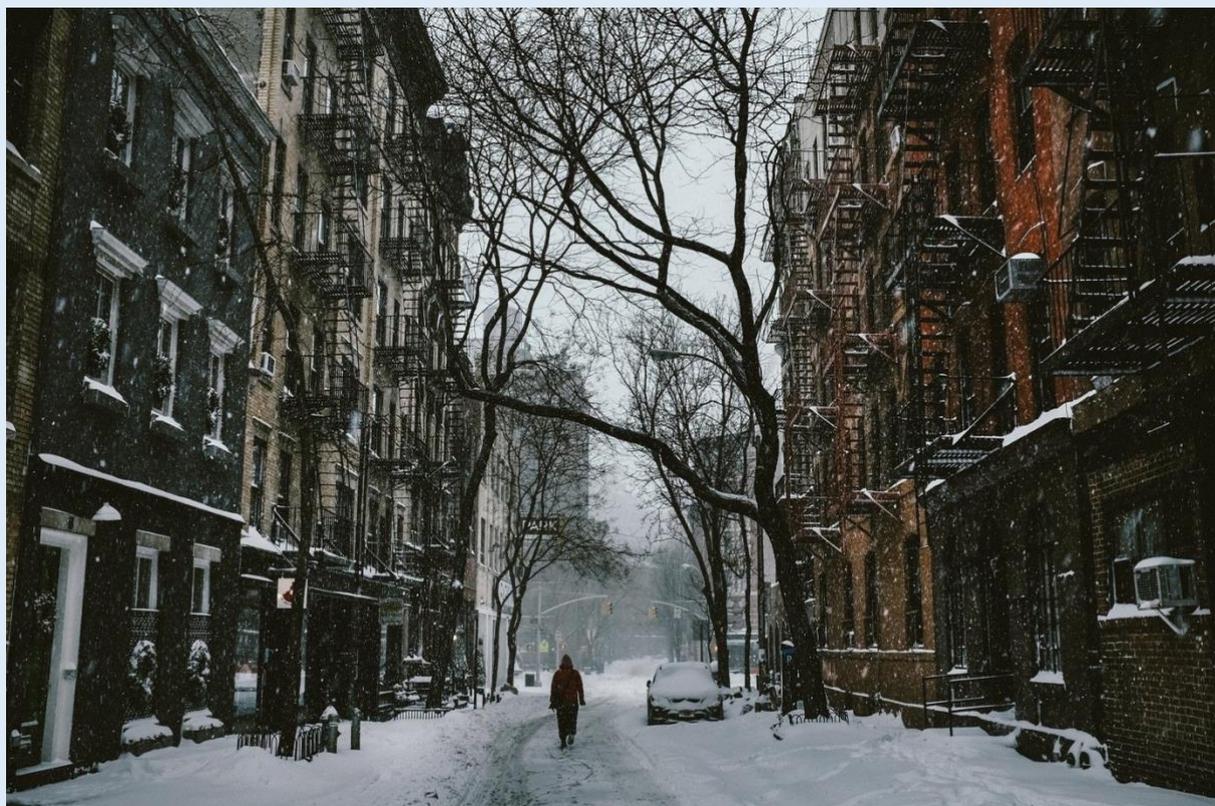
Und man muß an Grimmsche Märchen denken  
und an einen winterweißen Wald  
und an eine Bergtour um Silvester.  
Und dabei an sein Tarifgehalt.

Und man möchte wieder vierzehn Jahr sein:  
Weihnachtsferien . . . Mit dem Schlitten raus!  
Und man müßte keinen Schnupfen haben,  
sondern irgendwo ein kleines Haus.

Und davor ein paar verschneite Tannen,  
ziemlich viele Stunden vor der Stadt.  
Wo es kein Büro, kein Telefon gibt.  
Wo man beinah keine Pflichten hat.

Ein paar Tage lang soll nichts passieren!  
Ein paar Stunden, da man nichts erfährt.  
Denn was hat wohl einer zu verlieren,  
dem ja doch so gut wie nichts gehört.

Mascha Kaleko



## Winter

es ist kalt.  
stürmisch.  
der himmel bleibt dunkel.  
trüb.  
nebelig.

der winter steht wieder einmal vor der türe.  
die blätter fliegen fast unaufhörlich  
von den bäumen.  
vögel sind weitergezogen.  
ein mantel von traurigkeit umhüllt alles,  
was mir einmal freude bereitet hat.  
undurchlässig.  
erdrückend.  
das lächeln erstarrt.  
die augen blicken ins leere.  
die hände greifen ins nichts.  
alles umsonst. (...)  
ich liebe den winter,  
wenn der atem gefriert und der himmel so blau ist.  
menschen brauchen einander mehr als sonst,  
denn die angst,  
dass das frost die herzen tötet,  
wächst ständig.  
schnee.  
frau holle.  
kindheit.  
was bleibt übrig?  
das leben geht weiter.  
und manchmal hat ein einsamer mensch das glück,  
jemanden zu finden,  
der den frühling erblühen lässt.

*Christel Netuschil*



## Im Winter

Der Acker leuchtet weiß und kalt.  
Der Himmel ist einsam und ungeheuer.  
Dohlen kreisen über dem Weiher  
Und Jäger steigen nieder vom Wald.

Ein Schweigen in schwarzen Wipfeln wohnt.  
Ein Feuerschein huscht aus den Hütten.  
Bisweilen schnellt sehr fern ein Schlitten  
Und langsam steigt der graue Mond.

Ein Wild verblutet sanft am Rain  
Und Raben plätschern in blutigen Gossen.  
Das Rohr bebt gelb und aufgeschossen.  
Frost, Rauch, ein Schritt im leeren Hain.

## Wintertag

Geblieden ist vom Rot der Frühe  
nichts als ein blasser, trüber Schein.  
Die Erde zeichnet sich mit Mühe  
vom Himmel ab,  
als wollte sie mit ihm verschmolzen sein.

Ein wenig Rauch steigt auf  
weit hinten in der Ferne,  
den rasch der Nebel niederschlägt.  
Die Katze streicht um die Laterne,  
enttäuscht, dass sich sonst nichts bewegt.

Gespentisch reckt der Krähenbaum  
die kahlen Äste in die Stille.  
In braunen Furchen unter weißem Flaum  
schläft irgendwo der Lebenswille.

Der Acker hält dem Frost schon stand,  
da hab ich keine Bange.  
Doch bis es grünt, das weite Land,  
das dauert wohl noch lange.

Es hilft jetzt nur Geduldigsein.  
Die Zeit bleibt ja nicht stehen.  
Getrost geh ich ins Haus hinein,  
will nach dem Feuer sehen.

*Elli Michler*





## Wintergedicht

Zwei Tannenwurzeln groß und alt  
unterhalten sich im Wald.  
Was droben in den Wipfeln rauscht,  
das wird hier unten ausgetauscht.

Ein altes Eichhorn sitzt dabei  
und strickt wohl Strümpfe für die zwei.  
Die eine sagt: „knig“, die andere sagt: „knag“,  
Das ist genug für einen Tag.

*Unbekannt*

## Winter



Du lieber Frühling! Wohin bist du gegangen?  
Noch schlägt mein Herz, was deine Vögel sangen.  
Die ganze Welt war ein Blumenstrauß.  
Längst ist das aus!  
Die ganze Welt ist jetzt, oh weh,  
Barfüßle im Schnee!  
Die schwarzen Bäume stehn und frieren,  
Im Ofen die Bratäpfel musizieren,  
Das Dach hängt voll Eis.  
Und doch: bald kehrst du wieder, ich weiß, ich  
weiß!  
O, nur ein Weilchen,  
und blaue Lieder  
duften die Veilchen!

*Arno Holz*



